

Wiesbadener Zeitung.

46. Jahrgang.
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
durch den Verlag 50 Hg. monatlich, durch die
Post 1 Mt. 60 Hg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

Verlag: Danggasse 27.

16,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:
Die einseitige Zeile für locale Anzeigen
15 Hg., für auswärtige Anzeigen 25 Hg. 10 Zeilen
Reclames die Zeile für Wiesbaden 50 Hg.,
für Auswärts 75 Hg.

Anzeigen-Annahme für die Abend-Ausgabe bis 11 Uhr Vormittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur nächstfolgenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 580.

Preisnehmer No. 52.

Dienstag, den 13. December.

Preisnehmer No. 52.

1898.

Abend-Ausgabe.

Ziethen—Dreyfus?

(Eigener Aussatz für das Wiesbadener Tagblatt.)

Wiederholt ist der Prozeß Ziethen mit dem Prozeß Dreyfus verglichen worden, und in der That springen mehrere Ähnlichkeiten in die Augen: Hier wie dort ein Mißverstand, welcher den Angeklagten am Leben läßt, aber brandmarkend und vernichtend; hier wie dort ein launischer, allgemeine Entrüstung gegen den Verbrecher, später Zweifel an dessen Schuld, lebhafteste Parteikämpfe für das Opfer einer angeblich falschen Justiz; hier wie dort ist das Verlangen nach einer Revision des Verfahrens lange Zeit ausbleibend geblieben, hier wie dort liehnte sich diesem Verlangen die oberste Instanz mächtig entgegen; hier wie dort glänzt unter den Beschützern des angeblich ungerathen Verurtheilten ein Mann von hohem Geiste und starker Popularität hervor, dort Emile Zola, hier Moriz v. Egidy. Hier wie dort ist das letzte Wort noch nicht gesprochen. Wirklich große Ähnlichkeiten, obwohl es sich in der deutschen Prozeßsache um ein Verbrechen in der Familie, in der französischen Dreyfus-Sache um Landesverrath handelt.

Zu Eiferfeld verhaftete man um Mitternacht des 25. Oktober 1893 den Barbier und Schankwirth Albert Ziethen als Mörder seiner Ehefrau. Ziethens Haus war verrufen als Sammelplatz lächerlicher Personen, Ziethen selbst war verrufen als ein roher, maßlos heftiger Mann, welcher häufig seine Frau und andere Hausgenossen brutal behandelte und der geschicklichsten Ausfluchtweiser schloste. Ziethen, in tadellosem Anzug soeben erst aus Köln angekommen, befiel sich auf die Uhr, auf die Unmöglichkeit, daß er, selbst wenn er Mordgedanken gehegt hätte, in so wenigen Minuten die Grevillstraße hätte durchlaufen und deren Spuren vertilgen können; die öffentliche Meinung war zu stark gegen ihn erregt, die Sicherheitsbeamten schafften Justizbeweise herbei und zuletzt erkannte auch das Gericht die Beweise als überflüssig an. Ziethen wurde des Gottesurtheils schuldig befunden, zum Tod verurtheilt, dann zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe begnadigt. Er sitzt für 20. Das Kaiser Wilhelm I. in seinen späteren Jahren alle Todesurtheile zu bestätigen pflegte, trug die Mißbilligung dazu bei, die von Anfang an vorhandenen Zweifel an der Schuld Ziethens zu befähigen; im Laufe der Zeit kamen andere Thatfachen hinzu, welche die Zweifel vermehrten. Die öffentliche Meinung übernahm zum Theil den Einbruch, welchen der läche Auf, die unympathische Erscheinung, das sonstige Verhalten des Angeklagten und zuletzt die Indizien hervorgerufen hatten; von vielen, sehr denkenden und weissen Stimmen wurde der Ruf nach Wiederaufnahme des Verfahrens laut. Am 11. v. Egidy führte mit starker Ueberzeugung für Ziethen das Wort, vergeblich. Aber der Umschlag der öffentlichen Meinung war mächtig zu Tage getreten.

Ziethens Beweise hatten den wirklichen Mörder ausfindig gemacht und dessen Verhaftung durchgeföhrt (Juni 1897). Es war ein vormaliger Gehülfe Ziethens Namens Wilhelm. Dieser legte ein unumwundenes Geständnis des Mordes ab, wiederholte es aber später mit den verschiedensten Worten: „Wenn ich's eben nicht gewesen sein soll, warum sollte ich meinen Kopf auf den Holz legen!“

Das Landgericht Eiferfeld beschloß nun, das Verfahren wieder aufzunehmen, aber die Staatsanwaltschaft protestirte hiergegen. Nachdem der erste Staatsanwalt zwei Anklagen bei dem Justizminister gestellt hatte, wurde die Sache niedergelegt, indem das Oberlandesgericht dem Drängen der Staatsanwaltschaft nachgab. Sehr auffällig blieben aber mehrere Umstände: Man hatte Wilhelm's Geständnis als das eines Unzurechnungsfähigen behandelt, hatte auch nicht gebührend beachtet, daß sowohl der Wilhelm transporthirende Beamten, als auch der das Verhör führende Kriminal-Inspektor v. Meerfeldt-Hülsemann von Wilhelm ansagten, dieser habe durchaus den Einbruch eines Schuldigen gemacht; man beachtete auch nicht die amtliche Benennung des Herrn v. Tausch: „An dem Mord der Frau Ziethen ist Ziethen genau so schuldig, wie Em. Grellenz oder ich“, hier, die Juristen glaubten sich an Wilhelm's Inanspruchnahme und Ziethens Schuld. Die Sache war ja ad acta gelegt.

Von da an wuchs die Beunruhigung des Volkes in die Breite und in die Tiefe: man witterte eine Tendenz, eine Staatsaktion, man entdeckte die Ähnlichkeit mit der französischen Dreyfus-Sache. Man fragte: Warum läßt man Wilhelm laufen, der sich doch selbst als den Mörder bekannt hat? warum verheimlicht man die Revision des Verfahrens gegen Ziethen, welcher kein Geschändnis abgelegt, halbwegs ein Alibi nachgewiesen und gewöhnliche Entlastungszugnisse für sich hat?

Eines der spätesten ist der amtliche Brief, welchen der Anwalt Dr. Berger zu Eiferfeld am 7. April 1890 an den Staatsanwalt Vinoff richtete, und welcher später im Druck veröffentlicht und von vielen Zeitungen reproduziert wurde. Da Berger allgemein als ein sehr würdiger Mann

gilt, und da er vom ersten Augenblick an mit der Ziethen-Sache amtlich zu thun gehabt, haben seine Worte doppeltes Gewicht.

Dr. Berger vertastete zuerst über die Unterzucht, welcher er den soeben verhafteten Ziethen im Nachhinein unterzogen. Das Bedenklichste scheint, daß B. bestimmt erklärt, die bei einer späteren Unterzucht des Ziethen beschlagnahmte Manschette habe zwar rothe Flecken gehabt, aber keine Blutspuren. Nachdem er dann mehrere Umstände erwähnt, welche Ziethens Mordthat oder Mißthand psychologisch unwahrscheinlich machen, schließt Dr. Berger sein amtliches Schreiben mit folgendem, sehr vieldeutigem Ausdruck: „Wenn nun Ziethen unschuldig an dem gemauften Tode seiner Frau ist, so müssen nach meinem Dafürhalten die Ueberführungsbeweisstücke gefälscht gewesen sein.“

Ein centnerschwerer Entweder — Oder! Dieser Brief Dr. Berge's mag für jetzt das einzige Beispiel bleiben, aus welchem zu ersehen ist, daß und warum ein erneutes Verfahren in der Ziethen-Sache als unbedingt notwendig gefordert wird. In diesem Brief knüpfen sich Thatfachen genug. Thatfache ist, daß ein bei der Untersuchung persönlich betheiligter Sachverständiger amtlich an dem Gerichtsverfahren eine schwerwiegende Kritik übt. Thatfache ist, daß kein Schreiben seit 1895 von vielen, vielen Zeitungen veröffentlicht worden. Thatfache ist, daß trotzdem eine Erneuerung des Gerichtsverfahrens bis heute noch nicht erfolgt ist.

Erfolgt sie auch ferner nicht, dann bleibt das Rechtsbewußtsein im Volke erschüttert. Zwar der autoritätsgläubige Durchschnittsmensch mag aus der Thatfache der Berichtigung folgern: „Dann ist doch wohl ein Mißverständnis ausgeföhrt; dann muß es doch wohl seine Wichtigkeit haben“; jedoch die Autoritätsgläubigen nehmen immer mehr ab, namentlich seit dem Prozeß Decker und v. Lölow, und nicht zu zählen sind die Stimmen, sondern zu wägen.

In neuerer Zeit meinten manche der Beschüßer Ziethens, z. B. die Herren Andros in Potsdam und Vandenberg in Friedrichshagen, gegen den Polizeikommissar Gottschalk, den Entweder der Ueberführungsbeweise, müsse gerichtlich vorgegangen werden; Andere, unter ihnen Herr v. Egidy, behaupten, richtig und sicher sei nur die Erneuerung des Verfahrens gegen Ziethen, denn nur die Erneuerung geht aufs Ganze. Eine Anklage gegen Gottschalk möchte sich vielleicht nur auf subjektive Verdächtigungen stützen, möchte auch vielleicht den Kernpunkt, die Frage, wer der Mörder sei, unerledigt lassen. Und gerade diejenigen, welche Ziethens Inanspruchnahme anhängig machen können, würden vielleicht nur in einem geordneten Wiedernahmungsverfahren zu Worte kommen.

Für Juristen mag die Ziethen-Sache zu dem Erlebten zählen, actum est, ad acta! Für den gesunden Menschen, der sich nicht vom Buchstaben gefangen nehmen läßt, hängt die Arbeit erst an. Die Sache Ziethen ruhet nicht, sie wird wieder lebendig werden. v. Egidy und Andere sorgen dafür. (Ueber die so mühselhaft verlaufene große Ziethen-Versammlung in voriger Woche berichtet wir, wenn schon D. N.) „Es glebt noch Richter in Berlin“, hieß es im vorigen Jahrgang. Soll es im kommenden etwa anders heißen?

Was jammert Du, Juppiter?
Was sollt den guten Dinge? —
Der Schwamm hat es angefaßt,
Denn trägt's auch Was die Winde.“

Sorgen wir, daß er nicht Recht behält, der böse Mensch, der diesen Spottvers fang!
Hannover. Dr. Karl Schmidt.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 12. December.

Am Bundesrotheisch: Freiherr v. Thielmann, Dr. v. Buchta und General Lieber. Vor Eintritt in die Beratung theilt Präsident Graf Ballesrem mit, daß der verlorene Abg. v. Cuynd den Reichstag letztendlich seine Absicht vermahnt habe. Tagesordnung: Erste Lesung des Geset. Finanzminister v. Tschirner an den Reichstag. Er giebt eine Uebersicht des Etatsjahres 1897/98. Derselbe zufolge haben sich die Ausgaben fast genau im Rahmen des Etats gehalten, die Einnahmen dagegen haben die Erwartungen erheblich überschritten, jedoch dem Schuldentilgungsgesetz gemäß nicht weniger als 57 1/2 Millionen zu dem diesen Zweck verwendet werden können. Was das laufende Jahr anlangt, so hat sich die Befriedigung eines wirtschaftlichen Rückganges nicht bemerkbar. 880 und Verbräuchersteuern versprechen ein Mehr von rund 50 Millionen. Insgesamt ist für das laufende Jahr auf einen Ueberschuß von 18 Millionen zu rechnen. Auch im laufenden Jahre konnte von einer wirtschaftlichen Depression keine Rede sein. In dem neuen Etat seien deshalb auch die Wirtschaftsinahmen des Reichs auf 904 Millionen veranschlagt, also 54 Millionen mehr als im Vorjahre. Was den neuen Zolltarif anlangt, so sei der erste Schritt dazu geföhren durch die gegenwärtigen Erhebungen zum Zweck einer anderweitigen Eintheilung des Tarifs. Reiner betont, er glaube, daß die neuen Einrichtungen zur Vermeidung von Zollverletzungen sich als zweckdienlich für den Kaufmannstand erweisen werden. — Dem Hof- und Geheimnisschatz gebührt Reiner der vorzuziehenden Erhebungen der Unterbeamten-Schüler und bezweckt bei den militärischen Fortschritten, daß dieselben ja auf eine Reihe von Jahren verteilt sein. — Abg. v. Egidy (Centr.) kann ebenfalls im Handel und in der Industrie keinen Niedergang wahrnehmen. Als ein günstiges Ergebnis sei es anzusehen, daß

von den 74 Millionen Reichsmark-Binsen etwa fünf Sechstel abgedeckt würden durch die Klein-Einnahmen der reichhaltigen Betriebe: Eisenbahn, Reichsbank, Reichsbroderei u. dergleichen müßte man aber pariam wirtschaften. Auf das Militärgetriebe er heute nicht näher eingehen, aber er könne es nicht übers Herz bringen, heute schon dem Herrn Kriegsminister zu sagen, daß die Marine dieses Getriebe sehr wichtig seien. Das Land werde bei Beurteilung der Vorlage sehr vortheilhaft sein müssen. Was den Kolonial-Etat anlangt, so müßte er bemerken, daß für die Kolonien diesmal etwas viel gefordert werde, 10 Millionen mehr als im Vorjahre. Was Kolonial-Etat anlangt, so müßte er bemerken, daß für die Kolonien diesmal etwas viel gefordert werde, 10 Millionen mehr als im Vorjahre. Was Kolonial-Etat anlangt, so müßte er bemerken, daß für die Kolonien diesmal etwas viel gefordert werde, 10 Millionen mehr als im Vorjahre.

Was Kolonial-Etat anlangt, so müßte er bemerken, daß für die Kolonien diesmal etwas viel gefordert werde, 10 Millionen mehr als im Vorjahre. Was Kolonial-Etat anlangt, so müßte er bemerken, daß für die Kolonien diesmal etwas viel gefordert werde, 10 Millionen mehr als im Vorjahre. Was Kolonial-Etat anlangt, so müßte er bemerken, daß für die Kolonien diesmal etwas viel gefordert werde, 10 Millionen mehr als im Vorjahre.

Was Kolonial-Etat anlangt, so müßte er bemerken, daß für die Kolonien diesmal etwas viel gefordert werde, 10 Millionen mehr als im Vorjahre. Was Kolonial-Etat anlangt, so müßte er bemerken, daß für die Kolonien diesmal etwas viel gefordert werde, 10 Millionen mehr als im Vorjahre. Was Kolonial-Etat anlangt, so müßte er bemerken, daß für die Kolonien diesmal etwas viel gefordert werde, 10 Millionen mehr als im Vorjahre.

Was Kolonial-Etat anlangt, so müßte er bemerken, daß für die Kolonien diesmal etwas viel gefordert werde, 10 Millionen mehr als im Vorjahre. Was Kolonial-Etat anlangt, so müßte er bemerken, daß für die Kolonien diesmal etwas viel gefordert werde, 10 Millionen mehr als im Vorjahre. Was Kolonial-Etat anlangt, so müßte er bemerken, daß für die Kolonien diesmal etwas viel gefordert werde, 10 Millionen mehr als im Vorjahre.

Was Kolonial-Etat anlangt, so müßte er bemerken, daß für die Kolonien diesmal etwas viel gefordert werde, 10 Millionen mehr als im Vorjahre. Was Kolonial-Etat anlangt, so müßte er bemerken, daß für die Kolonien diesmal etwas viel gefordert werde, 10 Millionen mehr als im Vorjahre. Was Kolonial-Etat anlangt, so müßte er bemerken, daß für die Kolonien diesmal etwas viel gefordert werde, 10 Millionen mehr als im Vorjahre.

Was Kolonial-Etat anlangt, so müßte er bemerken, daß für die Kolonien diesmal etwas viel gefordert werde, 10 Millionen mehr als im Vorjahre. Was Kolonial-Etat anlangt, so müßte er bemerken, daß für die Kolonien diesmal etwas viel gefordert werde, 10 Millionen mehr als im Vorjahre. Was Kolonial-Etat anlangt, so müßte er bemerken, daß für die Kolonien diesmal etwas viel gefordert werde, 10 Millionen mehr als im Vorjahre.

Was Kolonial-Etat anlangt, so müßte er bemerken, daß für die Kolonien diesmal etwas viel gefordert werde, 10 Millionen mehr als im Vorjahre. Was Kolonial-Etat anlangt, so müßte er bemerken, daß für die Kolonien diesmal etwas viel gefordert werde, 10 Millionen mehr als im Vorjahre. Was Kolonial-Etat anlangt, so müßte er bemerken, daß für die Kolonien diesmal etwas viel gefordert werde, 10 Millionen mehr als im Vorjahre.

Beilage zum Wiesbadener Tagblatt.

No. 580. Abend-Ausgabe.

Dienstag, den 13. Dezember.

46. Jahrgang. 1898.

Dämmer ist Nichts zu ertragen,
Als wenn Dumme logen den Dämonen,
Dass sie sich in großen Tagen
Sollten befehdlich erweisen.

Geeth.

(48. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

König Erfolg.

Roman von Anton von Versall.

Von Neuem war Yolanda Erlo der Magnet, und noch nie wirkte er so unwiderstehlich als in dieser schlichten Fassung. Was waren alle kostbaren Toiletten, alle Diamanten der Füllmannzeit gegen dieses kluge, schneidende Mädchen, diese schneidenden Strömpe, alle pikanten Rollen gegen diese einfachen Volkstücker, diese reizende harmlose Scene aus dem Wäldchen! Oh, diese Schmachtdiener der Natur, nach dem Einfachen, Sächlichen sieht doch nie aus — schrieb ein Kritikus.

In Sigmars Redaktionsstube drang jetzt Abend für Abend Yolandas helle Stimme, das Vesalgebrüll und Stogelappeler der Zuhörer.

Das empörte ihn, trieb ihn oft jenenbrannt vom Stuhle auf.

Da sitzen sie nun ganz eintönig zusammen, dicht gedrängt, der Arbeiter mit der schweißigen, ungewaschenen Faust und der tadellos gekleidete Cavalier. Sie hoffen sich, verachten sich im Grunde ihres Herzens, nicht kann sie einander näher bringen, eine riesige Kluft dehnt sich zwischen beiden, die der Beseitigung nicht fähig kann, der Distanz nicht, und da drüben ist sie gefüllt, und man trampelt gemeinsam auf dem sumpfigen Grunde, wegt Schulter an Schulter, und das vermag allein Yolanda Erlo, die geschickteste Diene.

Dann war es wieder der blasse Reib, der in ihm aufstieg, wenn das Klatschen und Loben gar nicht enden wollte.

Es war doch ein Erfolg, und Yolanda genoss ihn mit vollen Zügen. Was kümmerte sie sich denn darum, von wem er ausging, welcher Art er war, wenn nur Hände klatschten, ihr Name von den Wänden gellte.

Und recht hatte sie, ganz recht, nicht sorgen, prüfen, bloß genießen!

Die Schmachtdiener, das ungezügelt Verlangen stieg in ihm wieder auf, das ihn schon durch die ganze Welt gepöbelt.

Kam Yolanda dann während der Pausen oder auch nach der Vorstellung auf einen Sprung gerüber in die Redaktion, so war plötzlich all sein Jörn versessen.

Ihr fröhliches Gelächter, ihre niederwürstliche Laune, diese Atmosphäre strotzender Gesinnung, blühenden Lebens, die ausging von diesem schönen, leichtsinnigen Weibe, wirkte neu lebend auf ihn.

Es war ihm, als ob er die Fenster weit geöffnet und Frühlingssonne hineinwehte in die dumpfe Schreibstube.

Dass dieser gefällig, parfümiert, schon arg mit Föhnlicht geruch vermischt war, kam ihm nicht mehr zum Bewusstsein, und wenn auch, immer noch gesünder, angenehmer, als dieser alte Blutgeruch, der den Wänden entaustr, den Schritten, die herumlagen, der Maschine, seinen Händen selbst, allem, was er um sich hatte, den er oft so bewillig schätzte, das ihm äbel wurde.

Und auch Hermine verblüht zum Schalten neben diesem Weibe. Oft graute ihm, wenn er sie wie ein Schenem vor der Maschine die eintönigen Bewegungen machen sah.

Sie hielt sich nicht auf über die Besuche Yolandas, beklagte sich nicht, wie über ihre Gegenwart.

So trafen sich Sigmars und Yolanda stets allein. Die alte Freundschaft kam jetzt erst zum Austrage, das Verwandelte der beiden Naturen.

Von dieser Zeit an war ihm dieser Sacklin entsetzlich mit seinem lässlichen, schmachthenden Wesen, hinter dem eine Wolfenatur lauerte.

Einnmal überraschte ihn dieser, als eben Yolanda bei ihm war im Kostüm des Abends. Sie tranken eine Flasche Wein zusammen.

Sacklin lächelte so erhaben mitleidig und fragte nicht ohne Absicht nach Hermine. Sigmars hätte ihn erwidern können in diesem Augenblick, rief aber, sich fassend, Hermine. Nie konnte er den Blick vergessen, den Weibe wechselte, als Yolanda, der es unheimlich wurde, sich empfahl.

Sacklins Berichte klangen wenig erfreulich. Ueberall Niederlagen, Verfolgungen, kein Verständnis, kein Opfermuth für die Sache selbst bei den Mitgliedern. Wenn nicht bald etwas Ernstliches geschehe, etwas Erschütterndes, verlaufe sich noch die ganze Bewegung im Sande.

Sigmars fragte nicht ohne Jöhn, warum denn er nicht selbst die Initiative ergreife? Da erklärte ihm Sacklin mit einer Dürrenmiene, er werde von seinem Vorgesetzten leider noch nicht zu den Klüsterwahlen gerechnet.

War es Zufall oder nicht, Hermine verließ plötzlich das Zimmer.

Raum hatte sich hinter ihr die Thür geschlossen, so war es mit Sacklins Auge zu Ende. Lebenslos errigt stürzte er Sigmars die große Botenzeit in das Ohr, daß er von dem Unbekannten zu einer großen That ansetzen sei, er solle sich bereit halten, wenn das Zeichen an ihn erginge.

Er werde doch nicht zögern, sich etwa weigern? Das wäre ja sicherer Tod.

Sigmars kam ein furchtbarer Gedanke, als er in das lauernde Auge Sacklins blickte, aus dem jede Spur von Milde gewichen. Er mußte sich Mühe geben, sich nicht zu verathen.

Sofort war ihm klar, daß nur eine Falsche ihn aus der Schlinge retten konnte, die man nach ihm warf.

Das that er denn auch mit einem Geheurer, der Sacklin sichtlich ähnelte. Dieser brühte ihm in den schwächsten Worten seine Bewunderung aus, seinen feinsten Glauben an ihn.

Da ging die Thür. Hermine kehrte zurück. Jetzt galt es für Sigmars, zu erfahren, ob sein Verdacht begründet war.

Gefühlte sagte ihm an. Ja, er war begründet. Die Blide Weiber begegneten sich. Er hat zugesagt, sagte der eine. Ich danke Dir, Geliebter, sprach der andere. Sacklin empfahl sich rasch.

Als Sigmars noch verwirrt, ratlos da stand, warf sich Hermine plötzlich laut schluchzend an seine Brust.

„Reite mich und Dich vor diesem Menschen!“ Sigmars traute seinen Augen nicht, das wäre keine Verleumdung!

Er hatte sich gelirt, er war ein Tollkühner, der nur seine eigene Verworfenheit in Andern sah.

Und er erklärte ihr den gräßlichen Verdacht, den er gehegt, daß es wie ein Druht auf ihm lahe, der ihn oft wahnhaftig made. Dann erzählte er ihr, wie er diese ganze unglückselige Thätigkeit fast habe, ihre Verleumdung längst eingesehen, wie er entschlossen sei, damit zu brechen um jeden Preis.

Und Hermine zitterte wie Espenlaub, klammerte sich an ihn und sprach immer nur das Eine: „Reite mich vor diesem Menschen!“

Ja, wenn das so leicht gegangen wäre! Aber er hatte sich gefangen in seinem eigenen Netz, er steckte mitten drinnen und konnte sich nicht helfen.

Aufgabe galt als Verrath, und darauf stand der Tod, vor dem es kein Entkommen gab. Argwohn aus der Nacht redete sich ein Arm, das Weiblich zu vollziehen. Und wenn er ihm auch traute, ja selbst, wenn er eine leere Drohung, eine hohle Phrasen war, wie sein ganzes Thun und Streben, irgend eine anonyme Anzeige hegte die Späher in sein Haus, lieferte ihm dem Gerichte aus.

Also Alles vernichten, verbrennen, die Schisten, die Druckformen, die seine Räume füllten.

Und das Kästchen in seinem Balle, das entsetzliche Kästchen, was soll mit dem geschehen? Er wagte es längst nicht mehr, es zu berühren, nicht einmal mehr auf dem Bulte zu schreiben, in dem es verborgen war. Es wuchs und wuchs, es dehnte sich immer mehr zu einem riesenhafsten Ungeheuer, das das Verderben in seinen Eingeweiden trug, bereit bei jeder Verührung es auszuspeien. Es füllte zuletzt das ganze Haus, das es gittern fühlte unter der entsetzlichen Last.

Denn waren es wieder die Dämonen seines eigenen Janern, die da drinnen eingesperrt, nur lauerten auf ihre Befreiung, dann mehr der ganzen Welt! Oh trieb ihn die Todesangst auf dem Lager, der kalte Schweiß stand ihm auf der Stirn, es war ihm, als ob Jemand im Nebenzimmer ging, an seinem Bulte sich zu schaffen machte. Dann redete er sich wieder ein, daß Alles Thorheit sei. Dieser Sacklin hatte ihn ja zum Narren, wollte ihn bloß schrecken. Spielzeug wäre in dem Kästchen, nur Spielzeug, Wasser in den Glasfugeln, Sand in den Wäldchen, und er sagte sich

Muth, schloß das Bult auf, — dann ergreif ihn wieder helles Entsetzen beim Anblick des Ungeheuers und sorgsam schloß er den Deckel.

Es war der Wahnsinn, der sein Hirn zermartete. Und mitten hinein, wie aus einer anderen Welt, die er längst verlassen, klang das lustige Gelächter, der Singsang Yolandas.

Er kam zu keinem Entschluß, er konnte überhaupt nicht mehr klar denken.

Und Hermine arbeitete wieder wie ein Automat an der Maschine.

Zwei Wochen waren so vergangen seit der letzten Anwesenheit Sacklins, da kam eines Tages ein Brief, der ihn für 7 Uhr in ein bekanntes Café der Altstadt bestellte. Es handelte sich um eine dringende Familienangelegenheit; unterzeichnet Robert. — Er kannte den Stil und seine Bedeutung nur zu wohl, auch die Unterschrift Sacklins, und atmete erleichtert auf. Jetzt nahte doch die Entschädigung: Er wird ihm erklären, daß er aus der Partei austreten wolle, daß er sich keinen Deut kümmern um alle dunklen Drohungen, andererseits aber auch nicht zum Verräther werden wolle. Und dann werde er ihn zwingen, das Zeußeistückchen wieder zu holen, mit dem er so trefflich umzuspringen wußte, einfach zwingen. Er war ja in seiner Hand. Er konnte ihn jeden Augenblick verhaften lassen. Wenn er auch der Misglückliche war. Was lag daran? Man war ihm ja zuletzt Dank schuldig.

Lange vor der bestimmten Zeit war er im Café. Es war schon acht Uhr und Sacklin kam nicht. Seine Uhruhr wuchs. Wieder unverrichteter Dinge zurückzugehen in seine Hölle, zu Hermine, deren Wesen ihm täglich hilfloser wurde, dieses ängstliche Horchen und Warten auf irgend etwas Ungeheures, Wunderbares oder Großartiges.

Es war ja begrifflich, wenn er selbst, ein Mann, die Fassung verlor! Und doch wußte sie nichts von dem Kästchen. Und Sacklin kam nicht.

Pfötzlich legte sich eine Hand auf seinen Rücken. Mählsam unterdrückte er einen Aufschrei.

Als er sich umwandte, stand Mädel vor ihm. Der ließ sich nicht irre machen von dem unerhoffenen Mißbehagen Sigmars über sein Kommen.

„Endlich habe ich Dich!“ sagte der Mädel, sich an seinen Tisch setzend. Im bleichen, verästelten Anblick, in dem unstillen Blick des Fremden lag er seine ganze Geschichte.

Und nun ging es los. —

Quert war es eine Fein für Sigmars, dieses Aufrollen seiner ganzen Vergangenheit, diese ganzen Stillschläge, die wie Jöhn klangen für seine Lage. Dazu das angstvolle Warten auf Sacklin.

Dann aber legte Mädel seine eigenen Wunden bloß, kam auf seine Heilung zu reden, schüttelte sein Heim in der Waldmühle; wie er jetzt glücklich lurtet sei und das wahre Glück erkenne im ruhigen, ersten Schaffen, fern von der Welt, unbekümmert um ihr ganzes Getriebe. Als er ihm in der großartigsten Weise seine Hilfe anbot, ihm ein passende Stelle zu verschaffen versprach, mit einem feinen Kennzeichen entsprechenden Wirkungskreise, da fühlte Sigmars sich plötzlich reich werden, und er kaufte mit einem traumhaften Behagen diesem Entwurf einer noch immer wünschlichen Zukunft, die in so greulich Widersprache stand mit seinem ganzen zertrümmerten Wesen, seiner verzweifeltsten Lage.

Er hielt sich ganz stille und ließ die Worte des Fremden wie kühlende Wellen sein fieberkrankes Herz umschmeicheln. Da schlug die Uhr über dem Buffet neu.

Sie wollte ihn.

Irgend ein Mißverständniß lag wohl vor. Sacklin wartete wohl bei ihm zu Hause, — bei Hermine!

Da sprang er hastig auf, entschuldigte sich verworren, morgen, dieser Tage werde er in die Mühle kommen, wolle darüber sprechen, jetzt habe er eilige Geschäfte.

Vergebens versuchte Mädel, ihn zurückzuhalten, Sigmars eilte aus dem Lokale. Immer schneller ging er, zuletzt lief er durch die Straßen.

Im Varietehalle hatte die Vorstellung schon begonnen. Er hörte Yolandas Stimme heraus, abgerissene Worte eines schamlosen Viehes.

In der Redaktion brannte kein Licht, obwohl hier im Hofe schon die Dämmerung herrschte. Auch die Maschine ging nicht.

Laute Stille. —

(Fortsetzung folgt.)

Paradischa!!
das neue
Welt-Kartenspiel,
amüsant, spannend,
hochinteressant u. belehrend.
Für Jung und Alt sofort erlernbar.
Preis 75 Pfennige.
Kaufhaus Führer, Kirchgasse 48.
15600

Werk
stätte für Anfertigung von Schmucksachen,
Reparaturen, Vergoldungen, Versilberungen.
Julius Rohr, Juwelier,
Neugasse 18/20.
Geschäftsgründung 1833. 14187

Jugendchriften — Bilderbücher
Bibliothek-, Pracht- u. Geschenkwerke
zu herabgesetzten Preisen.
Weihnachts-Catalog unseres Antiquariats gratis und franco.
Moritz und Münzel,
Ecke der Wilhelm- und Tannstraße. 15708

8 Klassiker für nur 12 Mark
enthält die
Deutsche Klassiker-Bibliothek.
Herausgegeben von H. von Gottschall.
Goethe — Lessing — Kleist — Lenau — Schiller —
Römer — Hauff — Krone.
24 Bände mit 8 Vorwörtern,
in 6 elegante Leinenbände gebunden.
Großes Lager von Klassikern von den ein-
fachsten bis zu den elegantesten Ausgaben.
Weihnachts-catalog unseres Antiquariats
gratis und franco. 15707
Moritz und Münzel,
Ede der Wilhelm- und Tannstraße.

Zu Weihnachten
empfehlen wir unser reichhaltiges Lager der feinsten
Seifen und Parfümerien
der ersten Fabriken.
Gleichzeitig empfehlen wir eine große Auswahl
der schönsten
Christbaum-Verzierungen
zu den billigsten Preisen.
P. & D. Seligmann,
Kirchgasse 35. Seifenfabrik. Kirchgasse 35.

Das
größte u. schönste Lager
in
Juwelen und Goldwaaren,
losen Brillanten und Farbstoffen
kann man zu den bekannt billigsten Preisen bei
F. Peinitsch,
Juweler,
10. Häfnergasse 10.
Fabrikation
feiner Juwelen.
Meine Ausstellung
bitte zu besuchen.
Eigenes Atelier im Hause.

Hch. Nagel, Sattlerei,
Goldgasse 1, Ede Häfnergasse,
empfiehlt seine selbstverfertigten **Schulranzen** und
Taschen, Reise- und Handkoffer, Kofferträger,
Portemonnaies, sowie alle in dieses Fach einschlagenden
Reise-Artikel. 15316
Reparaturen schnell und billigst.

Tischdecken	von 3 bis 40 Mark.
Wanddecken	4 „ 25 „
Beischdecken	10 „ 30 „
Piquetdecken	4 „ 20 „
Stoppdecken	8 „ 25 „
Divanddecken	10 Mark das Stück

bis zu den feinsten empfehlen
J. & F. Suth, Wiesbaden, Friedrichstrasse 8 und 10.
Bis Weihnachten sind unsere Läden auch Sonntags
bis 7 Uhr Abends geöffnet. 15150

Zu Weihnachten
empfehle in großer Auswahl
Ringe und Brochen
in Gold und Doublet.
Ehringe, Salottetten, Manikettentümpfe etc. zu den billigsten
Preisen. 15686
J. Mössinger, Langgasse 5.

Aquarien
und Terrarien in allen Größen, mit und ohne Ausstattung, von
1,50 Mt. b. 60 Mt. (24 Ltr. Inhalt 6 Mt., 84 Ltr. Inhalt 20 Mt.)
C. Nister, Spengler, Glanbogensgasse 7.
Brettlände u. Leiste im Glanzhaus Fort. (Stein Laden.)
Eintritt auch Nichtkäufern gestattet.

Zu Festgeschenken
empfehlen als Neuheit:
Spachtel-Schürzen
sowie sonstige
**Zier-Schürzen,
Haus-Schürzen,
Servir-Schürzen,
Küchen-Schürzen,
Mädchen-Schürzen,
Kinder-Schürzen.**
Geschwister Strauss,
Kleine Burgstrasse 6.
Von Mitte März an
Webergasse 1 — Nassauer Hof.
15520

Willkommen
dürfte als Weihnachts-Geschenk Cigaretten oder Cigaretten fein.
Empfehle dieselben in Sortimentsformen, sowie in 100-Stück-, 50- u.
25-Stück-Packung in großer Auswahl u. jeder gewünschten Prägung.
Carl Henk,
Große Burgstraße 17.

Otto Baumbach,
Uhrmacher,
18. Taunusstrasse 18,
empfiehlt sein **grosses Lager in**
Uhren.
Billigste Preise. Mehrjährige Garantie.
15688

Künstliche Blattpflanzen,
Phönix, Fächerpalmen etc., sehr naturgetreu, feinste
Ausführung, äußerst billig. 15429
Ed. Seel Wwe., Friedrichstr. 21, 1.
Für Gärtner schöne Chees-Wedel versch. Größen.
M. Bentz,
WIESBADEN.
Gegr. 1883.
Oberhemden nach Maass,
Garantirt guter Sitz. 14008
M. Bentz,
Neugasse 2, a. d. Friedrichstr.
Filiale: Schwalbacherstr. 1, a. d. Luisenstr.

Schaukel- und Spielferde
von Zell etc. etc. Stickerien, wie Kofferträger etc., werden
montirt. **Reparaturen** an Schaukel- und Spielferden
werden bestens besorgt. 15258
F. Lammert, Sattler,
9. Grabenstraße 9.

Soeben ist erschienen:
Ed. Reinhard
Wie unbeirrt
man glücklich wird.
Preis: Fein carton. mit Goldschnitt Mk. 1.25.
Zu haben in allen Buchhandlungen.
Verlag von Heinrich Stadt, Wiesbaden,
6. Bahnhofstrasse 6. 15471

Christbaumschmuck
und
Weihnachts-Lichter
empfiehlt 15708
Gustav Erkel, Seifenfabrik, Metzgergasse 17.
Louis Heiser, Hoflieferant, Gr. Burgstrasse 10.
Telephon 511.

Aechte
Fell-Schaukelpferde,
plastisch schön gebaut, grösste Sorten, empfiehlt zu
billigsten Preisen 15688
M. Hassler,
Langgasse 48. Langgasse 48.

Feinstes Confect-Mehl,
beste ungebläute
Raffinade,
Geriebene Mandeln,
täglich frisch.
Citronat,
Orangeat,
sowie sämtliche Artikel
zum **Backen**
empfehle bestens.
Oscar Siebert,
Teleph. No. 304. Taunusstrasse. 15510

Feinstes Weizenmehl per Kpf. (9 Pfd.) Mk. 1.70
" Weizenmehl 0 " " (9 ") " 1.60
" Weizenmehl 1 " " (9 ") " 1.40
empfiehlt

H. Zimmermann, Neugasse 15.
Junge Ersten 2 Pfd. Dole 50 Pf., 1 Pfd. Dole 30 Pf.
Schneeböckchen 35 „
Brotbacken, Butter, Backst., Schmitz u. Sappelpurger.
Krebstücken, 2 Pfd. Dole 75 Pf., 1 Pfd. Dole 45 Pf.
April, Erdb., Reiner, Pfälz., Birnen u. Kirchen. 15476
J. Schnab, Grabenstraße 3.
8 Pf. Verz. Conterent, 10 Pf. 70 Pf., Salzbohnen 25 Pf.

Kaffeemühlen,
bestes Fabrikat,
empfiehlt billigst 12775
Franz Flössner,
Wellritzstrasse 6.

Spielsachen für Puppenküchen
und **Puppenküchen** empfiehlt billigst 15636
Ed. Stemmler, Michelsberg 6.

Städte-Adressbücher
älteren Jahrganges, von der diesjährigen Auswechslung her, sind
nach einer Anzahl abzugeben. 15691
L. Rottenmeyer, Rheinstraße 21.

Die neuen Büffel-
Kocher-Öfen zum Braten u. Wälen sind eingetroffen. Neu-
modern, solide und elegant bei billigen Preisen. 15705
Victor'sche Maschinenfabrik, Taunusstraße 13.

Gold- u. Silber
Brillantringe, Gelegenheitskäufe von Mk. 15.— an.
Waaren und Uhren
verkauft ganz bedeutend billiger wie jedes Ladengeschäft
Fritz Lehmann, Goldarbeiter,
Langgasse 3, 1 Stiege. Kein Laden.
Grosses Lager. Kein Laden.
Ankauf von altem Gold und Silber.

